

Die Kunst der zwei Wege oder Die zwei Wege der Kunst

"Der Christ soll beständig über Abgründen leben" Léon Bloy¹

1. Einleitung - Verlust der Einheit

Es wird sich wohl jede Generation neu die Frage stellen, ob und in welcher Form ein Christ Künstler sein kann, und jede Generation wird auch ihre Antwort gefunden haben. Trotzdem muss man die Frage immer wieder neu stellen, weil man Antworten nicht einfach übernehmen kann, sondern immer wieder erarbeiten muss.

Die Einheit von Glauben, Leben und Kunst, wie es sie im Mittelalter gegeben hat, ist verloren. In der Renaissance emanzipierte sich die Kunst, sie verstand sich nicht mehr als Handwerk, sondern als eigene Größe. Hiermit wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der bis in unsere Zeit andauert. Dieser Prozess war aber nicht nur einseitig, denn nicht nur die Kunst emanzipierte sich von der Kirche und von dem Begriff "Handwerk", parallel dazu wuchs die Skepsis der Christen gegenüber der Kunst, die sich zum Beispiel in der Reformation und dem Bildersturm zeigte.

Wenn auch heute die mittelalterliche Einheit zerbrochen ist, so heißt das noch nicht, dass die Kunst antichristlich oder antireligiös geworden ist. Man kann vielmehr in vielen Werken der zeitgenössischen Kultur Rudimente des Christentums finden und ein großes Interesse am Religiösen feststellen.

Ein großes Hindernis, das eine Annäherung der modernen Kultur und des Christentums verhindert, ist oft die sogenannte "christliche" Kunst. Sie erschöpft sich bis auf wenige Ausnahmen in Plattheiten, Harmlosigkeit und trüber Harmonisierung. Um aber auf den Weg zu kommen, nach Auswegen aus dieser Misere zu suchen, ist es notwendig, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob ein Christ überhaupt Künstler sein kann.

2. Kann es christliche Künstler geben?

Kierkegaard kommt in seiner Schrift "Die Krankheit zum Tode" zu einer negativen Antwort. "Christlich betrachtet, ist... jede Dichterexistenz Sünde; die Sünde, dass man dichtet statt zu sein."² "Ein solcher Dichter kann sehr tief religiöses Verlangen haben ... Er liebt Gott über alles, Gott ist ihm einziger Trost in seiner geheimen Qual, und doch liebt er die Qual, die er nicht aufgeben will."³ "Und doch fährt er fort, sich zu Gott zu verhalten, und dies ist seine einzige Seligkeit; es würde ihm das Schrecklichste sein, Gott entbehren zu sollen, ... und doch erlaubt er sich eigentlich, aber vielleicht unbewusst, Gott ein klein bisschen anders zu dichten, als Gott ist..."⁴ "Er ist im Verhältnis zum Religiösen ein unglücklicher Liebhaber, das heißt: er ist nicht im strengen Sinne ein Glaubender; er hat nur das Erste des Glaubens: die Verzweiflung, und in ihr ein brennendes Verlangen nach dem Religiösen."⁵

In aller Konsequenz wäre damit das Ende der Kunst erreicht. So sehr Kierkegaard auch recht haben mag, - und in gewissem Maße hat er recht, wenn man sich in seiner künstlerischen Existenz einmal schonungslos prüft -, so kann und mag man mit seiner negativen Antwort nicht leben.

Der Schriftsteller Manfred Hausmann, der sich sehr intensiv mit dem Standpunkt Kierkegaards beschäftigt hat schreibt: "Der Teufel ist diejenige Macht, die den Menschen, mit welchen Mitteln auch immer, daran hindert, zu Gott zu kommen. Der Teufel will den Abstand. Unbedingt den Abstand. Und dazu bedient er sich unter anderem der Kunst ... Ganz besonders der religiösen Kunst. ... Was will der religiöse Mensch? Die Unmittelbarkeit vor Gott. ... Und was will der religiöse Künstler? Er will diese Unmittelbarkeit darstellen. Um etwas darstellen zu können, muss er sich aber notwendigerweise in einem gewissen Abstand davon befinden. Und sei es auch in dem allerwinzigsten. Wer sich aber in einem allerwinzigsten Abstand von etwas befindet, ist nicht

darin. Der Abstand zerstört oder verhindert die Unmittelbarkeit. Alle künstlerische Gestaltung setzt das Betrachten voraus. Und das Betrachten setzt den Abstand voraus. Und der Abstand ist Teufelswerk."⁶ "Er (der Künstler) weiß, worum es geht. Die anderen wissen es nicht. Aber er weiß es. Er lehnt sich um seines Werkes Willen gegen Gott auf. Er weiß, dass Gott ihm sozusagen im Nacken sitzt. Aber er dreht sich nicht um. Er blickt auf sein Werk. Wenn er sich umdrehte und Gott ins Antlitz starrte, wäre es mit seiner Künstlerschaft vorbei. ... Er weicht Gott aus. Aber nicht aus Feigheit, sondern aus Schöpferqual, aus ... aus teuflischer Gottähnlichkeit."⁷

Auch hier glaubt man vor einem vernichtenden Urteil zu stehen, aber dieses Urteil gilt nicht der Kunst allgemein, sondern der religiösen Kunst. Es gilt einer religiösen Kunst, die wirklich glaubt, - vielleicht nur unbewusst - die Unmittelbarkeit Gottes oder die Intensität religiösen Erlebens in adäquate Worte fassen zu können. Es geht um eine Kunst, die beispielhaften Glauben darstellen will, unter Umständen sogar mit der demagogischen Absicht, im Leser eine Bekehrung zu bewirken. Wenn dies der Fall ist, ist es besser, die oben beschriebene Verlorenheit der menschlichen Existenz zu ertragen, als an dieser Hoffart zu Grunde zu gehen.

Die Kunst ist nicht grundsätzlich zu verurteilen, sie ist vielmehr ein Geschenk Gottes an den Menschen; in unserer Kreativität drückt sich die Gottesebenbildlichkeit des Menschen aus.⁸ Deshalb bleibt die Kreativität auch für den religiösen Künstler ein Geschenk; es bleibt nur die Frage, in welcher Haltung er Kunst schafft. Es kann nur gelingen, wenn sich der Künstler bewusst ist, dass seine Kunst immer zum Scheitern verurteilt ist, dass er sein Empfinden oder die Unmittelbarkeit Gottes nie wird darstellen können.

Das, was den Künstler antreibt – bei Christen wie bei Nichtchristen -, ist der Wille zur Form, der Wille zur Gestaltung. Indem er seine Gaben zum Einsatz bringt, lebt er gemäß seinem Schöpfungsauftrag. Der christliche Künstler muss immer mit dem Spagat zwischen aktivem Kulturschaffen, das eine Bejahung dieser Welt beinhaltet, und mit dem Anspruch der Transzendenz und ihrer Verkündigung leben. Diese Spannung führt dazu, dass man zwar von christlichen Künstlern, aber nicht von christlicher Kunst sprechen kann. Das heißt nicht, dass religiöse Themen ausgeschlossen sind, aber es stellt sich die Frage gerade an den christlichen Künstler, wie aufgrund dieser Spannung überhaupt religiöse Themen bearbeitet werden können.

Meiner Ansicht nach gibt es zwei Wege, auf die sich der christliche Künstler begeben kann: den Weg der Verherrlichung und den Weg der Erschütterung.

3. Der Weg der Verherrlichung

Der Weg der Verherrlichung ist der Versuch, etwas über Gott und die Beziehung des Menschen zu Gott in einer künstlerisch überzeugenden Form auszusagen. Dies kann nur aus dem Wissen um die Abgründe unter uns und in uns gelingen, nur auf dem Hintergrund der Dunkelheit kann ein Funke sichtbar werden. Der Weg der Verherrlichung kann nur erfolgreich beschritten werden, wenn die Gesetze der Kunst das oberste Gebot sind, wenn die Dogmatik und die Rechtgläubigkeit sekundär werden. Sehr viele christliche Künstler versuchen diesen Weg zu beschreiten und scheitern an der Einschränkung der künstlerisch überzeugenden Form.

Um niemanden zu verärgern, folgt hier ein Beispiel eines Liedes von einem unbekanntem Verfasser. Die textliche Grundlage ist eine Verstümmelung von Psalm 40 Vers 6. Der Zwang, sich der Melodie anzupassen, führt zu Halbworten wie „Nam“. Der Text folgt keinem ersichtlichen Metrum, hat kein Reimschema, ist aber auch kein gelungenes Beispiel für freien Vers. Die einfallslosen Wiederholungen führen zu einer mantra-ähnlichen Monotonie. Man kann vielleicht von theologischer Korrektheit sprechen, aber das ist keine Rettung für einen peinlich missglückten Text.

Dir gebührt die Ehre

Dir gebührt die Ehre und Anbetung.
Wir erheben, wir erheben Deinen Nam´.
Dir gebührt die Ehre und Anbetung.
Wir erheben, wir erheben Deinen Nam´.
Denn Du bist groß, Du tust große Wunder,
groß, niemand anders ist wie Du,
niemand anders ist wie Du.
Denn Du bist groß, Du tust große Wunder,
groß, niemand anders ist wie Du,
niemand anders ist wie Du.
Dir gebührt die Ehre und Anbetung.
Wir erheben, wir erheben Deinen Nam´.
Dir gebührt die Ehre und Anbetung.
Wir erheben, wir erheben Deinen Nam´.
Denn Du bist groß, Du tust große Wunder,
groß, niemand anders ist wie Du,
niemand anders ist wie Du.
Denn Du bist groß, Du tust große Wunder,
groß, niemand anders ist wie Du,
niemand anders ist wie Du.

Es folgen nun ein zwei Beispiele aus der Lyrik, die zeigen, dass der Weg der Verherrlichung auch gelingen kann.

Kurt Heynicke
Lieder an Gott

Ich bin hinausgestoßen in die Welt,
den Gang der Erde kreisend mitzuwiegen,
ich bin erhellt von Deiner Flamme,
Herr, ich bin wie Du!
Ich bin im Kreise wandelnd festgeschlossen,
ich bin hinausgegossen in das Meer,
ich zeige meinen Tanz an Händen fremder Brüder,
Dein Willen will mich an mich binden,
gottüberströmt will ich den Ursprung finden,
Herr, ich bin wie Du!

Die Nächte rauschen auf mit fernem Urgesicht.
In meine Augen fällt das blaue Licht.
Stern meiner Seelenheimat glanzumflossen!
Du Weltgebärer in den tiefsten Sternen,
entfernen will ich meinen Schlaf vor Dir,
urewig wachend wie die Gottesaugen!
Du hast mich hoch gebaut.
Du gibst mein Haupt in Deinen Schoß,
tief meine Glieder in den Staub der Erde.

All meine Stimmen jauchzen Dir entgegen,
ich fühle tausend Segen niederrauschen,
am fernsten Ohr der Welt lauscht meine Seele.
Von Dir erhoben knie ich an der Sternentür:

Herr, kröne mich mit Dir!

Gott,
Bruder, spricht die stille Stimme in der Nacht.
Mein Bruder, alle Wahrheit ist erwacht,
aus Schutt und Asche glüht ein Flammenturm empor,
o Bruder, Menschen knien Dir am Ohr in brausenden Gebeten!
O Menschen-Gott,
gib viele Sünden, Dich zu finden!⁹

Dante unternimmt im nächsten Beispiel den Versuch, von dem oben gesagt wurde, dass er unmöglich und zum Scheitern verurteilt ist, er sucht die Unmittelbarkeit Gottes in Worte zu fassen. Der Text wurde trotzdem als Illustration für den Weg der Verherrlichung gewählt, weil Dante selber sein Unvermögen eingesteht; er spricht von der Unmöglichkeit und gestaltet diese zum Sprachkunstwerk. Außerdem ist das Paradiso der "Göttlichen Komödie" nur zu ertragen, weil es dem Leser im Gesamtwerk vor dem Hintergrund des Infernos und des Purgatoriums präsentiert wird.

Göttliche Komödie

Dante

Paradiso, 33. Gesang (Auszüge)

Wohl ist nur ein Anblick in jenem einen
 Lebend'gen Licht, das ich zu schaun begann,
 Und wie es war, so wird es ewig scheinen;
Im Blick jedoch, der schauend Kraft gewann,
 Hob nun für mich in diesem einen Glanz,
 Weil ich mich wandelte, ein Wandel an,
Und in der tiefen strahlenden Substanz
 Des hehren Lichts sah ich drei Kreise stehen,
 Dreifach an Farbe, gleich an Größe ganz,
Ein Kreis den andren spiegelnd, wie wir sehen,
 Iris um Iris, und der dritte Ring
 Schien Feuer und den andren zu entwehen.

...

Der Kreis, der also schien in dir entstanden
 Wie rückgestrahltes Licht, hielt kurze Zeit
 Gefesselt meine Augen wie in Banden:
Da, mit der eignen Farbe konterfeit,
 Erschien mir unser Ebenbild da drinnen,
 Und all mein Schauen war nun dem geweiht.¹⁰

4. Der Weg der Erschütterung

Der Künstler, der den Weg der Erschütterung beschreitet, hat erkannt, dass er die Unmittelbarkeit Gottes und sein religiöses Empfinden nicht in adäquate Worte fassen kann. Er nimmt das Scheitern in Kauf und arbeitet nach dem Motto Luthers: "Pecca fortiter sed crede fortius!" (Sündige tapfer, aber glaube noch tapferer!) Das Werk entsteht in der Erkenntnis des Abstandes, der nicht - wie Kierkegaard sagt - durch die Kunst entsteht, sondern der von

vorneherein zwischen Gott und Mensch vorhanden ist. Auch wenn der Abstand von Gottes Seite überwunden ist, existiert er von der menschlichen Position aus gesehen in unserer Zeitlichkeit fort. Die theologische Grundlage des Weges der Erschütterung kann nicht besser in Worte gefasst werden, als es Miguel de Unamuno getan hat: "Diejenigen, die glauben, dass sie an Gott glauben, aber dies ohne Leidenschaft in ihrem Herzen tun, ohne Qual des Geistes, ohne Ungewissheit, ohne Zweifel, ohne ein Element der Verzweiflung selbst in ihrem Trost, die glauben nur an den Gottesgedanken, nicht an Gott selbst."¹¹

Natürlich stellt sich nun die Frage, mit welchem Stoff sich eine Kunst beschäftigt, die von dieser Grundlage aus operiert. Im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert kann man nicht mehr wie Dante oder zum Beispiel Rudolf Alexander Schröder schreiben; der vermeintlich direkte Weg, wie er oben skizziert wurde, ist uns versperrt. Es bleibt die Hinwendung zum Menschen und zu der Welt, um diese in aller Brüchigkeit und Beschädigung zu schildern.

Der Künstler auf dem Weg der Erschütterung fragt, stellt sich selbst in Frage und damit auch alle anderen; er leidet an Heil und Unheil, die in ihm unlösbar verquickt sind, und die er nicht auflösen will noch kann. Graham Greene formuliert es sehr treffend: "Wenn ich sie (meine Figuren) so gänzlich ins Böse verstrickt schildere, kann ich sie in ihrer ganzen Sündennot aufzeigen und begreiflich machen, wie sehr sie vom rein menschlichen Standpunkt aus verloren und von allen verlassen sind. Wenn die Barmherzigkeit Gottes vor den Augen der Nichtgläubigen strahlend erstehen soll, dann müssen sie sie bei den zutiefst Erniedrigten gewahr werden."¹³

Eine aussagekräftige Kunst kann nur in dem Spielraum zwischen Dämonie und harmloser Idylle entstehen.

Es folgen auch hier ein paar Beispiele aus der Lyrik, die den Weg der Erschütterung veranschaulichen sollen.

Umleitung

Elazar Benyoetz

(Zyklon A)

"Du hast dich mit einer Wolke bedeckt,
dass kein Gebet hindurchkonnte."

Klagel 3,44

(Zyklon B)

Geschoren
und schornsteingebet¹⁶

An Gott

Gerrit Pithan

Es taucht der Pinsel in mein Herz,
Um mit den dunklen Farben
Ein Bild von Gott zu malen.

Du, meine nachtblaue Umarmung,
Die meine Fragen trägt,

Sie in ihr Schweigen nimmt,

Sei nicht nur Wort für Ewigkeiten.

Werd Antwort mir -

Und kehre mir die Ferne um!

Der Arm, der mich umfängt und hält,

Ist nicht genug, ist nicht genug;

Ich suche Stimme und Gesicht.

Ein Schleier, purpurn, dicht gewebt,

Voll kalter Glut steht zwischen uns.

Verhüllt er dich, umhüllt er mich?

Zerrei das Dammerungsgespinnst

Und la in deinem Licht

Auch meinen dunklen Glauben leuchten.¹⁵

5. Schlussbemerkung

Es ist nicht die Absicht des Autors zu behaupten, nur der eine der beiden Wege sei der richtige, auch wenn festgestellt wurde, dass die meisten auf dem ersten Weg versagen. Die beiden Wege sind vielmehr als eine gegenseitige Ergänzung aufzufassen, als eine Klammer, die unser Menschsein in Licht und Schatten umfasst und beschreibt.

Anmerkungen

1: Léon Bloy: "Briefe an seine Braut", Salzburg 1931, S. 145

2: S. Kierkegaard: "Die Krankheit zum Tode", in: "Die Krankheit zum Tode/Furcht und Zittern/Die Wiederholung/Der Begriff Angst", Köln und Olten 1968, S. 109

3: a.a.o., S.110

4: a.a.o., S. 110

5: a.a.o., S. 111

6: Manfred Hausmann: "Der Überfall", Frankfurt a. M. 1952, S. 15

7: a.a.o., S. 32

8: Gerrit Pithan: "78 provisorische Thesen zu Christentum und Kultur", in Ambo 4, Offenbach 1993, S. 86ff

9: Kurt Heynicke in: "Die Menschheitsdammerung", Hrsg. Kurt Pinthus, Hamburg 1988, S. 205

10: "Dantes Göttliche Komödie" übersetzt von Otto Gildemeister, Stuttgart u. Berlin 1924, S. 562ff

11: Miguel de Unamuno: zit. in: Graham Greene: "Fluchtwege", Hamburg 1984, S.228

12: Gerrit Pithan: "Ich singe vom Menschen, Lahr 1992, S. 104

13: Graham Greene, zit. in: Gisbert Kranz: "Christliche Literatur der Gegenwart", Aschaffenburg 1963, S. 87

14: Hugo Ball in: "Die Flucht aus der Zeit", Zürich 1992, S. 218f

15: Gerrit Pithan in "Lyrik Heute", Hrsg. Theo Czernik, Hockenheim 1996, S. 91

16: Elazar Benyoetz, aus "Beten", Herrlinger Drucke 1993